Der Kampf um's Dasein im Schoße der Erde.

Von M. Georgi.

Der Kampf um's Dasein ist im neunzehnten Jahrhundert, zumal an seinem Ausgange, ein Ausdruck geworden, der immer mehr und immer allgemeiner gilt. Und zwar nicht nur für das Einzelwesen, das sich in der dichter werdenden Bevölkerung mehr und mehr in seiner Ellbogenweite beschränkt sieht, nein, ebenso sehr für die Völker in ihrer Gesammtheit, besonders bei den verschiedenen Arten der menschlichen Gütererzeugung. Neue Stoffe, neue Verkehrswege, neue Erfindungen kommen in Anwendung und bringen dem Einen Fortschritt und Gewinn, während sie den Anderen zu Boden strecken.

Für viele Erwerbszweige werden die grundlegenden Verhältnisse von Jahr zu Jahr schwieriger. Dies gilt vor Allem für einen großen Theil des Bergbaus. Denn die nahe der Erdoberfläche gelegenen nutzbaren Materialien sind fast überall abgebaut. In immer größere Tiefe muß der Bergmann hinabdringen, dieser entsprechend aber wachsen im Allgemeinen die Entfernungen, über welche die gewonnenen Massen bewegt werden müssen, und welche die sie gewinnenden Arbeiter zurückzulegen haben. Entsprechend der Tiefe wächst ferner die Wärme der unterirdischen Baue und der Gebirgsdruck, der Gesteine von geringerer Widerstandsfähigkeit in Bewegung setzt und die von Menschenhand geschaffenen Hohlräume zu schließen bestrebt.

Es springt in die Augen, daß unter diesen Verhältnissen gerade diejenige Gefahr, welche die meisten Unfälle im Bergbau mit sich bringt, nämlich der Steinfall, besonders zunehmen muß. Man hat unlängst Mittel und Wege zu ersinnen gesucht, um die Zahl der Unfälle, welche durch unversehens herabfallende Gestein- oder Kohlenstücke entstehen, zu vermindern. Aber da bei den meisten dieser Unfälle die Gefahr vor ihrem Eintritte überhaupt nicht zu erkennen ist, so darf man sich nicht allzu großen Erwartungen hingeben, ihr gegenüber durch Abänderung des Abbau- oder Verzimmerungssystems Erfolge zu erringen. Ueberdies treten viele dieser Unfälle durch hereinkommende Massen bei der Gewinnung ein, noch ehe es möglich ist, den Bau durch Verzimmerung dagegen zu sichern.

Weit eher wird man daher hoffen dürfen, gerade dieser Unfallgefahr durch eine Verbesserung der Beleuchtung Abbruch zu thun. Denn die großen Errungenschaften der neueren Beleuchtungstechnik sind am Bergbau bisher fast spurlos vorübergegangen. Noch immer beherrscht die Rüböllampe in einer Form, wie sie bereits im Mittelalter angewandt wurde, weite Gebiete zumal des Erzbergbaues. Das Erdöl hat sich mit seinem Erforderniß kräftiger Luftzuführung, die anstatt durch zerbrechliche Glascylinder im Bergbau auch mittelst Preßluft bewirkt wird, nur für feststehende Beleuchtung bewährt. Dasselbe ist im Allgemeinen auch bis heute von der elektrischen Beleuchtung zu sagen; denn die tragbaren elektrischen Lampen können sämmtlich der Bleiakkumulatoren nicht entrathen. Diese sind aber so schwer und trotz aller Verbesserungen immer noch so empfindlich und complicirt, daß an ihre allgemeine Einführung im Bergbau nicht zu denken ist.

Dagegen dürfte Acetylen ein Stoff sein, der ohne das Erforderniß künstlicher Luftzuführung oder schwerer Lampen auch dem Bergmann im kleinen Raum eine ungemein hohe Leuchtkraft zur Verfügung stellt und ihm daher ermöglichen wird, manchen jetzt dem Auge schwer zugänglichen Winkel seiner Grube aufzuhellen und damit manche Gefahr rechtzeitig zu entdecken.

Man darf wohl erwarten, daß sich auch eine Sicherheitslampe für Kohlenbergbau mit Acetylenbeleuchtung wird bauen lassen, welche den großen Nachtheil unserer jetzigen Sicherheitslampen, wenig leuchtkräftig zu sein, beseitigt. Damit gelangen wir aber zu demjenigen Werkzeuge, welches dem Bergmanne als besonders ausgezeichnetes Abwehrmittel gegen die Schlagwettergefahr dient.

Die Erfindung Davy's beruht bekanntlich auf der Thatsache, daß eine Lichtflamme durch ein engmaschiges Drahtnetz erst dann zu schlagen vermag, wenn letzteres glühend geworden ist. Die heutigen Sicherheitslampen sind nun so gebaut, daß die Verbrennungskraft lediglich durch einen Drahtkorb von oben zu der von einem Glascylinder umgebenen Flamme gelangt. Befindet sich in der zur Lampenflamme tretenden Verbrennungsluft Grubengas, jener in der Natur häufigste, aus einem Atom Kohlenstoff und vier Atomen Wasserstoff bestehende Kohlenwasserstoff, so macht sich dies bei einer gewissen procentischen Menge bemerkbar. Ein Gehalt von einem Procent ist durch die Verlängerung des Lichtkegels bereits deutlich wahrnehmbar, während die Explosionsgefahr erst bei sechs Procent beginnt.

Die Sicherheitslampe ist also zugleich der wichtigste und einfachste Indikator, der dem Bergmanne das Vorhandensein von Grubengas anzeigt, um so wichtiger deshalb, weil letzteres als geruch- und geschmacklos anderweitig mit den Sinnen nicht nachweisbar ist. Thatsächlich ist die Sicherheitslampe auch während der Schicht in Schlagwettergruben beständig zu diesem Zwecke in Benutzung. Nach jeder längeren Arbeitspause, vor jeder Abgabe eines Schusses findet eine Untersuchung des Ortes auf Schlagwetter mit der Sicherheitslampe statt. Dies ist eine bereits seit Jahrzehnten allgemein eingeführte Einrichtung. Es muß daher als Märchen bezeichnet werden, daß der Montag heute noch ein böser Tag im Kalender der Schlagwetterunfälle sei, weil sich über Sonntags leicht Ansammlungen gefährlicher Gase bilden und nicht bemerkt werden könnten.

Aber auch wegen dieser Benutzung der Sicherheitslampe würde man elektrische Lampen für Schlagwettergruben, selbst wenn sie sonst vortrefflich wären, nicht als gleichwerthig mit jenen erachten können. Nicht also wegen ihrer Kostspieligkeit, wie vielleicht mancher Nichtfachverständige annimmt, haben die tragbaren elektrischen Lampen in Schlagwettergruben keine allgemeine Einführung erlangt.

Eine sehr wichtige Verbesserung ist den Sicherheitslampen zu Theil geworden, seitdem man sie nicht nur verschließbar, sondern auch von außen entzündbar gemacht hat. Manches Schlagwetterunglück ist früher lediglich dadurch hervorgerufen worden, daß ein Bergmann seine verlöschte Lampe vor „Ort" mit offener Flamme wieder anzünden wollte. Denn obwohl die mannigfachsten Verschlüsse ersonnen sind, um dies zu verhindern — wunderbar, der Arbeiter fand zu seinem Unheil immer Mittel und Wege, sie zu öffnen.

Erst mit der Einführung der nach außen in Wirksamkeit zu versetzenden Zündvorrichtungen ist diese Gefahr endgültig so gut wie beseitigt. Und schon längst ist solche Lampe nicht mehr Modell, wie mancher Laie meint, sondern in Hunderttausenden von Exemplaren in Kohlenbergwerken eingeführt.

Die Schlagwettergefahr wird aber wesentlich erhöht durch die Thatsache, daß trockener Kohlenstaub, in der Luft aufgewirbelt und entzündet, eine Verpuffung hervorzurufen vermag. Es kann infolgedessen auf Kohlengruben selbst eine Entwickelung von Grubengas durch den Kohlenstaub eine Explosion eintreten. In jedem Falle wird aber eine Schlagwetterexplosion durch das Hinzutreten dieser Möglichkeit wesentlich verschlimmert werden. Halten wir uns vor Augen, daß die Verpuffung einer Ansammlung von Grubengas nicht nur eine mächtige Flamme, sondern auch eine gewaltige Aufwirbelung von Kohlenstaub erzeugt hat, welche nunmehr von der ersteren entzündet wird, so ist offenbar, daß eine Schlagwetterexplosion von anfänglich rein örtlicher Beschränkung zu einer die ganze Grube heimsuchenden, gewaltigen Katastrophe werden kann.

Man muß hierbei in Betracht ziehen, daß unter dem Einflusse des Gebirgsdruckes die noch nicht abgebaute Steinkohle vielfach zermalmt und infolgedessen bei ihrer Gewinnung Staub von einer Menge und einer Feinheit erzeugt wird, von dem sich der Nichtbergmann keine Vorstellung macht. Es sind daher bereits seit längerer Zeit Einrichtungen getroffen, um den Kohlenstaub mittels Durchfeuchtung unschädlich zu machen. Umfängliche Wasserleitungen durchziehen die Grubenräume und gestatten überall, Wasser in fein zertheilter Form dort zu entnehmen, wo gefährlicher Kohlenstaub vorhanden ist.

Als häufige Ursache von Schlagwetter- oder Kohlenstauberplosionen hat immer die Schießarbeit gegolten. Infolgedessen ist deren Anwendung in vielen Kohlengruben, wo die Gefahr besonders groß ist, überhaupt verboten worden. Dies bietet keine erheblichen Schwierigkeiten, sobald die Kohle derart unter dem Einflusse des Gebirgsdruckes steht, daß es nur der Nachhilfe einer von geschickter Hand geführten Hacke oder auch mechanisch bewegter Werkzeuge bedarf, um die Massen hereinzugewinnen. Es giebt aber viele Kohlengruben, die der Unterstützung der Sprengstoffe nicht entbehren können, für welche ein allgemeines Verbot der Schießarbeit mit einer Schließung der Grube gleichbedeutend sein würde. Für diese sind die bereits seit länger als einem Jahrzehnt erfundenen und immer mehr verbesserten flammensicheren Spreng- und Zündmittel von höchster Bedeutung.

Die flammensicheren Sprengmittel müssen sämmtlich der Anforderung genügen, daß die Temperatur ihrer Zündflamme unter derjenigen des Grubengases bleibt. Eine große, beständig noch vermehrte Reihe von Sprengstoffen, wie Wetterdynamit, Westfalit, Roburit, Kohlenkarbonit u. s. w., ist hergestellt worden und zur Verwendung gekommen, so daß heute das besonders flammengefährliche Schwarzpulver aus den Kohlengruben nahezu verbrannt ist.

Zur Erzielung einer flammenlosen Zündung der Sprengschüsse sind für Schlagwettergruben in neuerer Zeit vorwiegend magnetelektrische Zündmaschinen in Anwendung gekommen. Diese, nicht wie die früheren Reibzeugmaschinen von Grubenfeuchtigkeit beeinflußt, führen die Zündung mit besonderer Zuverlässigkeit herbei. Vor allem aber vermeiden sie durch Erzeugung von elektrischen Strömen niederer Spannung, welche im Zündhütchen einen feinen Draht oder eine eigenartige Zündmasse in's Glühen bringen, unbedingt die bei Anwesenheit von Schlagwettern Gefahr bietenden Funken.

Ein nicht geringer Prozentsatz gerade der Massenverunglückungen ist in neuerer Zeit auch ohne Einfluß von Schlagwetterexplosion durch Brände hervorgerufen worden. Hierbei sind die betroffenen Bergleute nicht so unmittelbar durch die Verbrennung als vielmehr, wie bei den Schlagwetterexplosionen, durch die Verbrennungsgase, den sogenannten „Nachschaden", zu Tode gekommen. Enthält dieser doch nicht nur Kohlensäure und Stickstoff, sondern namentlich auch das bei jeder unvollkommenen Verbrennung entstehende giftige Kohlenoxyd. Dieses ist es, welches vielfach noch diejenigen zu Boden wirft, welche glücklich der Erstickungsgefahr entronnen sind.

Hier ist aber die Gelegenheit, wo die in neuerer Zeit verschiedentlich konstruirten Rettungsapparate einzugreifen berufen sind.

Man kann die Rettungsapparate in zwei Klassen theilen. Bei der einen wird die frische Luft zur Athmung mit Hilfe von Röhren oder Schläuchen beständig zugeführt und die verbrauchte Luft unmittelbar ausgeathmet. Bei der anderen wird die ausgeathmete Luft in einem besonderen Behälter durch geeignete Stoffe von der Kohlensäure befreit und unter Zugabe frischen Sauerstoffes, der sich unter hohem Drucke in einer beigegebenen Stahlflasche befindet und mittels Ventils zugelassen wird, wieder athembar gemacht.

Ein Apparat der letzteren Klasse hat vor den ersteren den unbedingten Vorzug, beständig in Bereitschaft gehalten und bei Eintritt des Bedarfs angelegt, unmittelbar das Eindringen in die athemgefährlichen Gase zu gestatten. Allerdings löst sich sein Träger zugleich selbst von der Außenwelt los und hängt lediglich von der Zuverlässigkeit des Apparates ab.

Ebenso wirksam wie den Folgen von Bränden hat man, soweit dies überhaupt durchführbar ist, deren Ursachen zu begegnen versucht. In dieser Beziehung sind namentlich hervorzuheben die Ausführung der Schachtgebäude vorwiegend in Mauer und Eisen, die Berieselung trockener Zimmerung in den Schächten, sowie die besonderen Vorsichtsmaßregeln für die unterirdische Aufbewahrung und Beförderung leicht entzündlicher Gegenstände.

Wenn aber alle die beschriebenen Einrichtungen und Mittel nicht genügen und niemals genügen können, um das Entstehen von Unglücksfällen beim Bergbau zu verhindern, so liegt es in den bereits am Eingange dieses Aufsatzes geschilderten Gefahren, die mit dem Bergbau unlöslich verbunden sind und die mit dessen Ausdehnung in die Tiefe, mit der durch unsere Kultur erforderten Erhöhung seiner Erzeugung und der Menge der von ihm beschäftigten Personen naturgemäß wachsen müssen.

Im neuen Jahrhundert wird trotzdem der Bergbau in noch größere Tiefen dringen. Denn trotz der Entwickelung der Elektrotechnik, trotz Herbeiziehung anderer Elementarkräfte wird unsere Kultur, solange noch Kohlen vorhanden sind, diese weder entbehren wollen noch können. Es wird daher voraussichtlich eine weitere Vermehrung des Bedarfs eintreten. Wir wissen nicht, ob und welche neue Gefahren bei dem Eindringen in immer größere Tiefen zu bestehen sind. Die Zuversicht dürfen wir aber jedenfalls haben, daß die Entwickelung der Technik rastlos fortschreiten und daher dem Bergbau und dessen Leitern immer geeignetere Hilfsmittel liefern wird, bestehende Gefahren rechtzeitig zu erkennen und womöglich zu beseitigen. „Glück auf!"

Mordsensation nach 30 Jahren.

Aus der „Chicago Abendpost".

Zu New London, Mo., hat jüngst die Verhandlung eines Kriminalprozesses begonnen, der als cause celebre ein hervorragende Stelle verdient und besonders nahe Chicagoer Beziehungen hat. Es spielen auch in diesem Fall wieder die sogenannten Umstandsbeweise eine Hauptrolle, und der Glaube an den Werth solcher wurde zur Haupt-Befähigungs-Bedingung bei der Prüfung der Geschworenen-Kandidaten gemacht!

Nahezu dreißig Jahre sind es her, seit sich der mysteriöse Mord ereignete, für welchen jetzt ein alter Kriegsveteran prozessirt wird, und das Opfer war ein Bruder unseres berühmten Mitbürgers John W. Gates, des gegenwärtig zur „Erholung" in Europa weilenden Finanz-Napoleons vom Stahl-„Trust". In einer Marmorsäule an der Gates'schen Familien-Grabstätte im Oakwoods-Friedhof, bei West-Chicago, ist folgende Anklage eingemeißelt:

Gilbert W.,
Sohn von A. A. und Mary Gates,
Wurde ermordet in Missouri,
von Alexander Jester,
25. Januar 1871.
19 Jahre und 25 Tage alt

Ob diese Anklage wahr ist, wird jetzt hoffentlich endgiltig festgestellt werden, — obwohl man nicht allzu hoffnungsselig sein darf. Die Vorgeschichte des merkwürdigen Falles ist in Kürze folgende:

Vor 29 Jahren lebte die Gates'sche Familie in gedeihlichen Umständen auf der Ansiedlung Turner Junction, Ill., welche heute West Chicago ist. Da die Gesundheit des jungen Gilbert W. Gates ernstlich erschüttert schien, so entschloß sich sein Vater im Herbst 1870, ihn auf eine längere Jagdtour durch Missouri zu schicken, in der Hoffnung, daß die frische Luft und das Jagen selbst, für das der junge Mann eine große Vorliebe hatte, ihn bald wieder vollkommen gesund machen würden. Mit einem vorzüglichen Pferde-Gespann, einem guten Wagen, Flinten und Vorräthen trat Gilbert fröhlich seine Tour an. Da er ein guter Schütze war, so erlegte er bald mehrere Büffel und verschiedene kleinere Thiere, und die Expedition schien auch ganz profitabel für ihn zu werden. Fünf Monate lang, während er die Wildnisse von Missouri durchstreifte, schrieb er regelmäßig an seine Angehörigen.

Aber kurz nach Neujahr 1871 hörten seine Briefe ganz auf. Sein Vater Asa Gates schrieb ihm, daß er das Gespann verkaufen und heimkehren solle, erhielt aber keinerlei Antwort. Natürlich beunruhigte dies die Familie sehr, wozu noch der Umstand kam, daß Gilbert's Mutter stark an Träume glaubte und einen schrecklichen Traum hatte, worin sie ihren Sohn, mit unheimlich deutlich ausgeprägten Gesichtszügen, im Sarg liegen sah. Ihren Gatten litt es nicht mehr daheim und er fuhr sofort mit einem „Prairie-Schooner" nach Missouri, um nach dem vermißten Sohn zu suchen.

Dort erfuhr er, daß Gilbert in der letzten Zeit mit einem „Prediger und Farmer" Namens Alexander Jester, einer etwas fragwürdigen Persönlichkeit, gereist war. Zu Warrensburg verlor Gates die Spur von seinem Sohne ganz; das war der letzte Platz, wo Gilbert und Jester gesehen worden waren. Der gramgebeugte Vater suchte noch den ganzen Staat erfolglos ab, erfuhr jedoch noch da und dort etwas über Jester; diese Fährte weiter verfolgend, wandte er sich wieder nach Illinois herüber, und zu Bloomington hörte er, daß Jester gerade eine Woche zuvor dort eine Anzahl Büffelhäute verkauft hatte, die er allem Anschein nach von Gilbert erlangt hatte. In Bloomington fand Gates auch einen Neffen Jesters, welcher ihm zwar nichts über den augenblicklichen Verbleib seines Onkels sagen konnte, ihn aber darauf aufmerksam machte, daß Jester eine Schwester, oder vielmehr Halbschwester, zu Wichita, Kans., habe. Hastig brach Gates dorthin auf, fand in der Frau Cornelia Street die bezeichnete Persönlichkeit, und sie zeigte ihm den Weg nach Jesters Farm.

Der Gattin Jesters wurde eine vielbeliebte Falle gelegt, in welche sie auch ging. Gates gab vor, das Eigenthum kaufen zu wollen, und die Frau theilte ihm dann ohne Weiteres mit, an welchem Tage sie ihren Gatten daheim erwarte. Jester kam mit zwei Gespannen herangefahren, deren eines Gates sofort als dasjenige seines Sohnes Gilbert erkannte, und wurde verhaftet. Bei einer Durchsuchung fand man in seinen Taschen auch die Uhr und andere Effekten, welche dem jungen Nimrod gehört hatten! Sogar dessen Jagdgewehr hatte er bei sich. Die Sache schien so klar wie die Sonne zu sein, und der Verhaftete legte auch ein Geständniß ab. Er wurde nach Paris, Mo., transportirt, und entging dort mit knapper Noth einem Lynchgericht; die Behörden schafften ihn heimlich nach Mexico, Mo., weiter.

Ehe es aber auch nur zum Vorverhör kam, brach Jester aus und verschwand so vollständig, als ob ihn die Erde verschluckt hätte. Alle Versuche, noch eine Spur von ihm zu finden, blieben erfolglos.

Beinahe drei Jahrzehnte rauschten über die dunkle blutrünstige Geschichte hin. Da, auf einmal, Mitte Juni dieses Jahres, erhielt der Sheriff von Sedgwick County, Mo., eine Denunciation von der obenerwähnten Frau Cornelia Street, worin dieselbe mittheilte, daß ihr Bruder derzeit in Shawnee, Oklahoma, unter dem Namen W. H. Hill lebe, und ihn auf das Positivste bezichtigte, Gilbert W. Gates ermordet zu haben!

Hill oder Jester, welcher derzeit als „Prediger und Viehzüchter" ging, wurde prompt beim Wickel genommen, und seit vorgestern ist der Mordprozeß gegen ihn unter Verhandlung, unter stets steigendem Zudrang vom Publikum. 150 Zeugen sind zu vernehmen.

Asa Gates, der jetzt 81 Jahre auf seinem Haupt liegen hat, trat als erster Zeuge auf und identifizirte den Gefangenen mit voller Bestimmtheit als Denselben, welcher 1871 in dieser Angelegenheit hinter den schwedischen Gardinen von Paris saß und dann verschwand. Er bezeugte u. A. auch, daß er eine der Büffelhäute, die man seinerzeit in Jesters Besitz fand, mit Wasser getränkt habe, daß alsdann Blut aus dem Haar gelaufen sei, und daß er einen Theil des Blutes in einer Flasche aufgefangen und durch einen Chicagoer Chemiker habe untersuchen lassen. Der Richter weigerte sich, Gates die Beantwortung der Frage zu gestatten, ob dieses Blut sich als Menschenblut herausgestellt habe.

Der Gefangene, der sich im Bürgerkrieg durch Tapferkeit ausgezeichnet hatte, leugnet den Mord auf das Entschiedenste und spricht die Hoffnung aus, daß die „zwölf guten und intelligenten Männer" ihn endlich von dieser dreißigjährigen falschen Anschuldigung entlasten würden. Einer Erklärung der Vertheidigung zufolge soll Gilbert im Jahr 1871 einfach, da er an Heimweh gelitten und nicht den erwarteten Erfolg gefunden habe, alle die obengenannten Ausstattungssachen an Jester verkauft haben und dann mit einem anderen Mann davongefahren sein. Es scheint bis jetzt nicht bestritten zu werden, daß Hill und Jester eine und dieselbe Persönlichkeit sind, und eine Erklärung für den Grund der Namensveränderung ist aus den bisherigen Verhandlungen nicht ersichtlich!

Man wird zugeben müssen, daß eine Kette höchst bedenklicher Umstände gegen Jester vorliegt, während der Werth der Denunziation der Frau Street erst aufgeklärt werden muß, ebenso wie noch Einiges aus den früheren Tagen. Der Haupt-Anwalt für die Anklage ist kein Anderer, als W. S. Forrest von Chicago, der als „Vertheidigungs-Virtuose" im Cronin- und anderen Mordprozessen so berühmt geworden ist! Alles in Allem, darf man auf den Ausgang des jetzigen Mordprozesses höchst gespannt sein. Derselbe dürfte in der einen oder anderen Beziehung wieder sehr lehrreich werden.

Aus dem „Arizona Kicker."

Niederträchtigkeiten. — Um das Maß der Schändlichkeit voll zu machen, reitet jetzt der Herausgeber der Bloody Gulch Times den Pegasus. Wie dieser Pegasus aussieht, können wir uns ganz gut denken (verbundener Vorderfuß, steife Hinterbeine, sichtbare Rippen, enthaarter Schweif und auf der Nase eine große Warze). Wir würden uns weiter nicht um die Reimereien jenes Schurken bekümmern, wenn der Kerl nicht uns zum Gegenstand seiner haarsträubenden Poesie machen würde. Damit unsere Leser sehen, welch' Geisteskind jener alte Esel ist, wollen wir den in seiner letzten Nummer gelegten Kunstdünger folgen lassen:

Der Redacteur vom Kicker.

Es sitzt in einem Räubernest
Ein dummer, grober Laffe,
Der dreht und streckt sich wie ein Pfau
Und ist doch nur ein Affe.

Beduselt ist er jeden Tag
Und Blech schreibt seine Feder.
Wenn Jemand and'rer Meinung ist,
Dann bellt er wie ein Köter.

Doch bellt er nur, der feige Mensch,
Und drückt sich allerorten;
Zeigt einer ihm die Zähne nur,
Schreit er, man will ihn morden.

Unlängst schrieb er für seinen Wisch
Mit zitterigen Pfoten,
Daß uns're Bloody Gulcher hier
Sind lauter Idioten.

Ein Simpel aber wären wir,
Das Oberhaupt des Ortes,
Und unser Blatt ein Narrenschiff
Im vollen Sinn des Wortes.

Doch knurr' und belle Du nur fort,
Du köderiger Igel,
Wenn die Gelegenheit und Zeit,
Bekommst Du Deine Prügel.

Die Bürger hier sind instruirt
Und man kann auf sie bauen,
Wenn einer, Bube, Dich erwischt,
So wird er Dich verhauen.

Einstweilen schreib' nur immer zu,
Du Lügensudelmeier,
Bist ja das dümmste Federvieh
Und legst nur faule Eier.

Ihr, Sleepy Eye'er aber sollt'
Euch wahrlich etwas schämen,
Solch' frechen hergelauf'nen Lump
Für's höchste Amt zu nehmen.

— Soweit der Zeitungsklecksen von Bloody Gulch. Wir würden dieses Geschreibsel ja nicht weiter beachten, wenn der Kerl dichten könnte, so aber hat er nicht die geringste Ahnung von der Sache, sonst würde er wissen, daß nach der letzten Götheheier in Chicago der Beschluß gefaßt wurde, daß man schämen und nehmen nicht mehr reimen soll. Was ferner den Vorwurf der Feigheit anbetrifft, so wissen unsere werthen Mitbürger ganz genau, daß der Mensch die Unwahrheit redet. Wir sind seit den letzten fünf Jahren sechszehnMal in amtlicher Eigenschaft verwundet worden, darunter drei Mal tödtlich. Unsere kleinen persönlichen Angelegenheiten wollen wir gar nicht erwähnen, aber unser Privatfriedhof steht Jedermann zur Besichtigung offen.

Uebrigens haben wir uns gestern noch einen Bulldogg-Revolver gekauft und wir rathen unserem verehrten Herrn Collegen sich ein Schutzblech vor sein dämliches Gehirn machen zu lassen.

* * *

Wir haben letzte Woche eine Anfrage aus Washington erhalten, ob wir nicht eine freiwillige Compagnie hier zusammenbringen könnten, welche gegen die Chinesen kämpfen würde. Wir haben mit „Nein" geantwortet, da wir ganz gut wissen, was damit bezweckt werden soll. Sie haben jedenfalls in der Landeshauptstadt erfahren, daß wir diesen Herbst gehörige Finanzansprüche machen werden, bevor wir für die Republicaner stimmen. (Wir scheuen uns auch nicht, zu bemerken, daß wir das den Demokraten gegenüber auch thun würden, wenn die nicht immer einen Ueberfluß an Geldmangel hätten.) Nun möchten uns die Leiter gerne aus dem Wege schaffen und denken, der sicherste Weg wäre, uns als chinesisches Kanonenfutter zu verwenden. Aber wir bleiben hier. Wir werden auch hier ein gutes Stück Geld verdienen. Das Schreiben haben wir zurückgesandt mit der Bemerkung, daß man sich nach Bloody Gulch wenden möge, indem dort genug Tagediebe herumlungern, welche sich glücklich schätzen, für Expansion todt geschossen zu werden. Um zu beweisen, daß wir nichts nachtragen, haben wir den Collegen von der Bloody Gulch Times als Brigade-General in Vorschlag gebracht. Sein langes Skelett würde imponirend aus dem Truppenkörper hervorragen und die Bewunderung der Chinesen erregen

* * *

Der dem nordöstlichen Sängerbund gestiftete Kaiserpreis hat auch in uns ehrgeizige Gefühle geweckt, und wir haben uns infolgedessen bemüht, einen Singverein zu gründen. Es kam auch zu einer Versammlung, an der sich sechzehn stimmbegabte (auch stimmberechtigte) Bürger betheiligten. Der Schafscheerer von McGillis Ranch war als Dirigent vorgeladen, weil er in seiner frühesten Jugend einmal Violinunterricht genossen und sich der Bedeutung der Notenzeichen noch dunkel erinnern kann. Der Verein wurde nach kurzer Debatte auch wirklich gegründet und zwar unter dem Namen Sleepy Eye Rough Rider Quartett Club.

Gleich in Folge wurde die Gründung eines südlichen Sängerbundes beschlossen und daß das erste Bundessängerfest in Sleepy Eye sein soll. Wir wurden beauftragt, Cirkulare zu drucken, welche an alle gekrönten Häupter der Erde gesandt werden sollten und in welchen diese Herren zur Stiftung von Sängerpreisen aufgefordert werden sollen. Nach dieser Geschäftssitzung ging es an das Proben der Stimmen und dabei ging die ganze Herrlichkeit wieder in die Brüche. Es war unter den sechzehn Vereinsmitgliedern nicht einer darunter, der sich zur Höhe des Tenors aufschwingen konnte. Am höchsten sang der Käsehändler Patrick, als er aber über das D hinauskam, wurde seine Stimme zu solch frenetischem Geheul, daß allen Anwesenden der Angstschweiß ausbrach und zwei auf der Straße liegende Hunde mit eingeklemmter Ruthe das Weite suchten. Einer davon war unser Caro und der ist in den seitdem verflossenen drei Tagen nicht wieder zurückgekehrt. Der Verein löste sich infolgedessen wieder auf.

Hebung des Schiffbaues.

Auch ohne ein Schiffssubsidien-Gesetz befinden sich die Schiffsbauhöfe unseres Landes in einem sehr gedeihlichen Zustand, wie schon daraus zur Genüge hervorgeht, daß in den ersten sechs Monaten von 1899 und in den ersten vier Monaten des laufenden Jahres nur ein einziger Bankerott unter den bedeutenderen Schiffsbau-Firmen vorgekommen ist. Gewiß können nur äußerst wenige Geschäftszweige etwas Derartiges von sich sagen.

Außerdem ist eine ganze Anzahl Schiffsbauanlagen, welche einige Zeit hindurch brachgelegen hatten, auf's Neue eröffnet worden. Und kaum eine einzige der wichtigeren Anlagen hat sich nicht beträchtliche Verbesserungen oder Vergrößerungen geleistet; ja in manchen Fällen ist die Capacität des Schiffsbauhofes verdoppelt worden.

Auch sind in dem genannten Zeitraum nicht weniger als zehn neue Schiffsbau-Corporationen in den Ver. Staaten gegründet, resp. vorbereitet worden, und die Anlagen, welche sie zu errichten planen, werden, wenn alle die Projekte zur Ausführung kommen, im Ganzen eine Kosten-Auslage von mehr als 20 Millionen Dollars erfordern; es sind Halbmillionen- bis zu Sechsmillionen-Gründungen darunter, und allem Anscheine nach werden auch diese neuen Etablissements sich nicht über den Mangel an Geschäften zu beklagen brauchen.

Sozialpolitischer Fortschritt in Deutschland.

Ein der sozialen Reform, wenn auch nicht der Sozialdemokratie, huldigendes Blatt in Deutschland zeigt, daß auch in den letzten Jahren erfreuliche soziale Reformen im deutschen Reichstage erzielt wurden, wogegen drückende Vorschläge, wie die vom Kaiser eine Zeit lang so heftig befürwortete sog. Zuchthausvorlage, vom Reichstage abgewiesen wurden. Das erwähnte Blatt, „Soz. Praxis", hebt besonders folgendes hervor:

„Wir können freudig feststellen, daß wir wiederum ein gutes Stück vorwärts gekommen sind. Die Zusätze zur Unfallversicherung bedeuten eine wesentliche Verbesserung und Erweiterung dieser segensreichen Einrichtung. Die neuen Bestimmungen der Gewerbeordnung versuchen nicht nur den gröbsten Mißbräuchen im privaten Stellennachweis zu steuern, sondern sie bahnen auch, freilich sehr schüchtern, eine weitere Regelung der Confektionsheimarbeit an — (d. i. die „Schwitzbuden"-Arbeit in der Bekleidungs-Industrie) — und, was die Hauptsache ist, sie vollziehen die grundsätzlich höchst bedeutsame Ausdehnung des Arbeitsschutzes auf die Handelsangestellten in offenen Ladengeschäften. Endlich aber bleibt als Errungenschaft der letzten Tagung: die Aufhebung des Verbindungsverbots für politische Vereine, die für die gewerkschaftliche Bewegung von größter Bedeutung ist; doppelten Werth erhielt diese Einlösung eines alten Versprechens seitens des Reichskanzlers Hohenlohe durch die Thatsache, daß sie einige Wochen nach dem Begräbniß der Zuchthausvorlage gegen Streiks erfolgte. Mag man uns eines allzugroßen Optimismus zeihen, so glauben wir doch ein gutes Recht zu dem Bekenntniß zu haben: Der todte Punkt ist überwunden, wir stehen wieder im sozialpolitischen Vormarsch, Regierung und Reichstag schaaren sich aufs Neue um das Banner der Sozialreform."

Die Aufgabe des neuen Kap-Ministeriums.

Man schreibt aus London: Die englische Presse wollte den Anschein erwecken, als ob das Kap-Ministerium wegen tiefer gehender innerer Meinungsverschiedenheiten resignirt habe. Es zeigt sich nun, daß es in Wirklichkeit resignirte als Protest gegen Chamberlains unconstitutionellen Versuch, ihm seine Politik zu dictiren. Das Kapministerium hatte einstimmig empfohlen, daß nur die Führer der aufständischen Kap-Buren bestraft werden sollen, dagegen für die Masse der Aufständischen nach Analogie des Verfahrens bei der canadischen Rebellion eine allgemeine Amnestie proclamirt werden solle. Chamberlain erklärte dies für unzulässig und besteht darauf, daß Alle, die an dem Aufstand theilnahmen — „selbst wenn sie es nur gezwungen thaten" — für eine Reihe von Jahren ihres Wahlrechts beraubt werden müssen. Auf diesen Punkt legt nämlich die englische Partei in Südafrika das größte Gewicht; denn sie hofft, durch ausgedehnte Wahlrechtsentziehung die Buren-Majorität in der Colonie wenigstens für eine Reihe von Jahren in eine Minorität verwandeln zu können.

Das neue Cabinet unter Sir Gordon Springg besteht mit Ausnahme des gemäßigten Rose Innes aus lauter Kreaturen von Rhodes, und es wird jedenfalls den Versuch machen, Chamberlains drastische Pläne einer scharfen Bestrafung aller Rebellen im Parlament durchzudrücken. Mit welchem Erfolg bleibt allerdings abzuwarten. Selbst Blätter wie die „Times" hätten es lieber gesehen, wenn das gemäßigte holländische Element in dem neuen Cabinet auch vertreten gewesen wäre.

Die Bundesregierung hat 500 Tonnen alte Kanonenkugeln, welche seit beinahe einem Jahrhundert in Fort Oglethorpe bei Savannah lagen, verkauft. Wann wird wohl die Zeit kommen, wo alle Kanonenkugeln der Welt als altes Eisen verkauft werden können?